



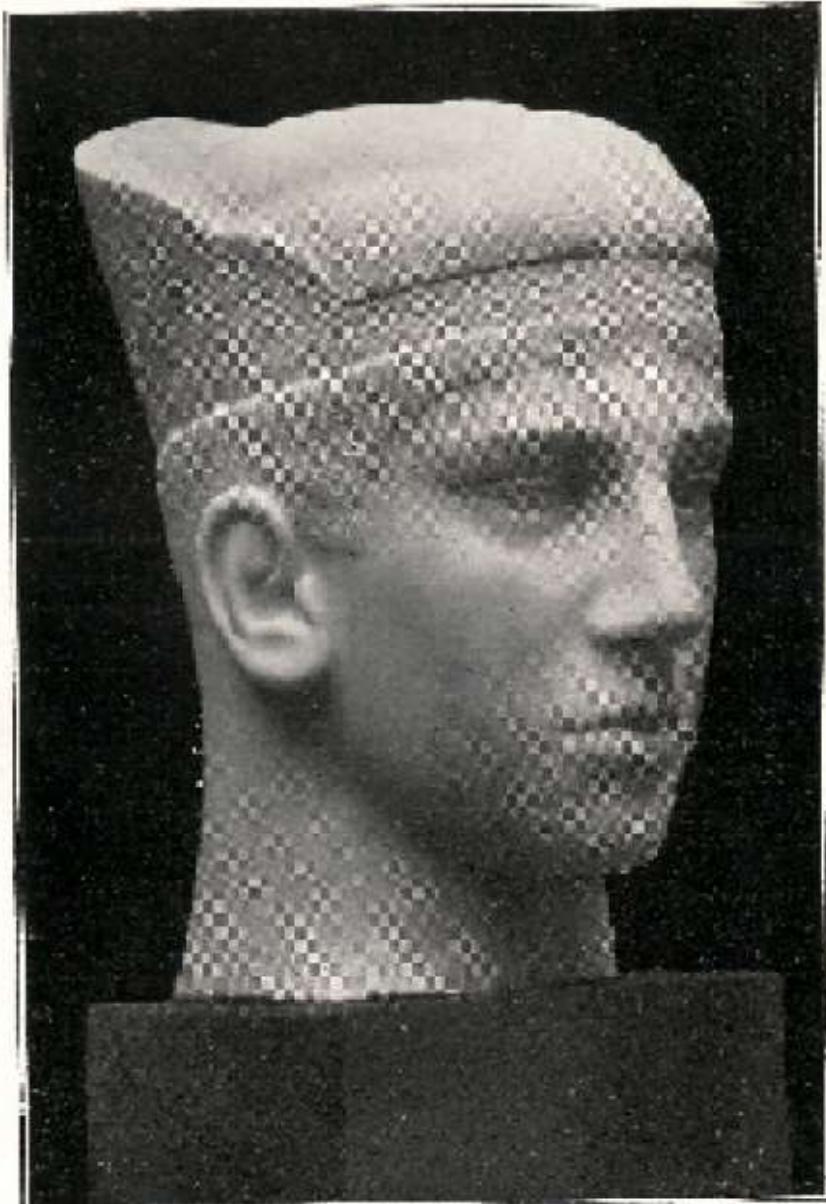
SASCHA SCHNEIDER

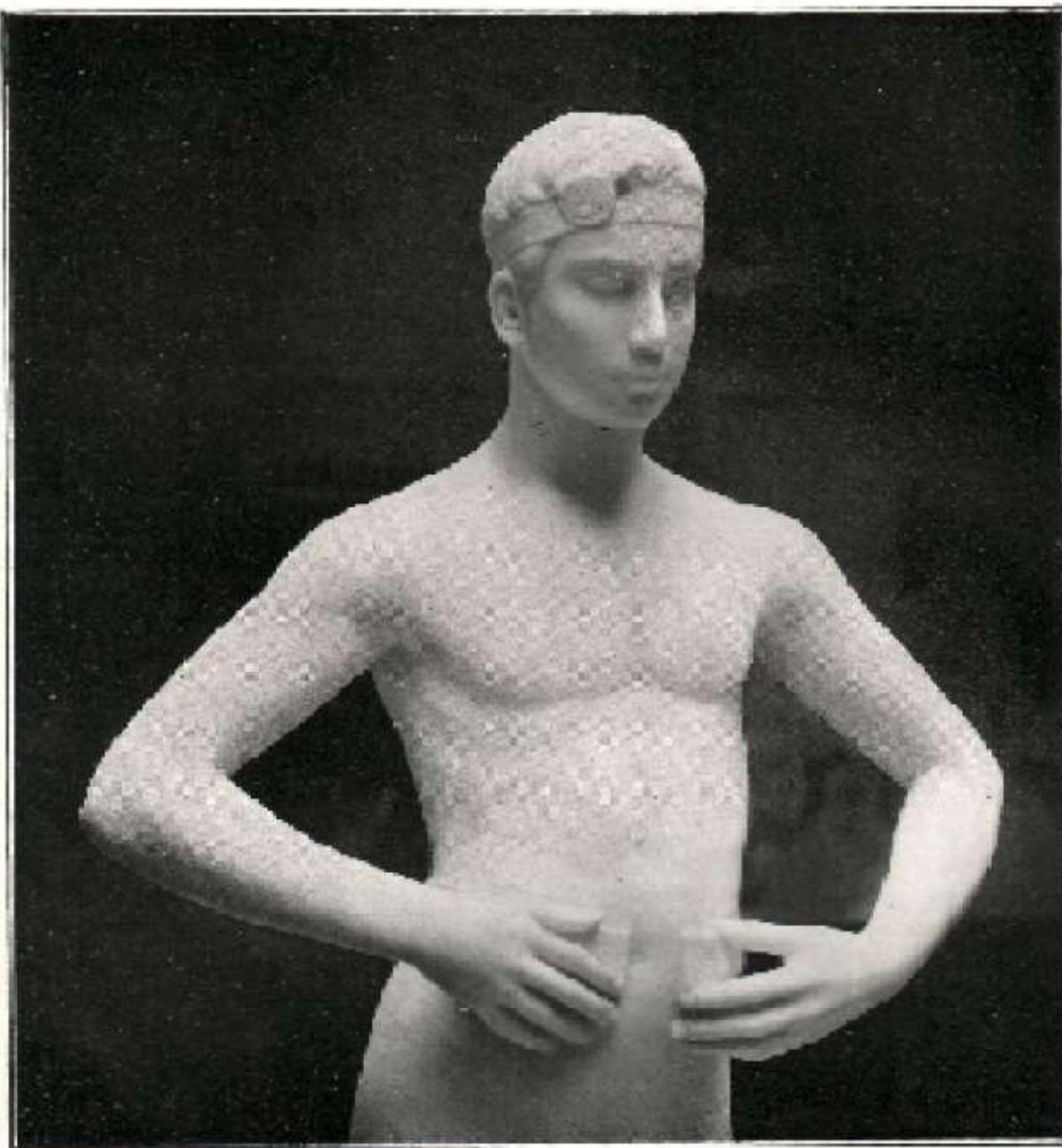
Sascha Schneider. Von Gerhart Rosenthal-Romint

SCHON unter den Künstlerfreunden in der Dreyer'schen Galerie ist Sascha Schneider, der ohne Zweifel eine der interessantesten Personen ist. Nicht nur wegen seiner Abgezäumtheit gegen die allgemeinen Tendenzen des neuzeitlichen Kunstschaffens, sondern vor allem deshalb, weil seine von hellentischem Geiste erfüllten Schöpfungen gleichzeitig einen Künstler mit ausgeprägtem deutscher und durchaus moderner Empfindung, eine mit höchst geistiger und leidenschaftlicher Energie ausgestattete Erziehung vertragen.

Allerdings ist Sascha Schneider von Geburt n. d. Deutschen, sondern Russ. Er wurde 1870 in St. Petersburg geboren und lebte von Kindheit an bei seinem Vater, dem Schauspieler im dortigen Theater. Darauf sich vielleicht sein besonderes Talent zur Menschen- und Charakterdarstellung zurückführen lässt. Aber jahrzehntelang schaffte Schneider nach einer, ob es Härte des frühverstorbenen Vaters oder unglücklich verlebten Kindheit nach Deutschland und zwar nach Dresden, wo die um so liebenswerten Mütter seine fürsichtigen Reizungen nebst ausdrucksstarken, aufdringlichen und förderlichen Heimwehre die Menschenjähre und

schmiedete sich bilden, ein mit dem Rütteln der humanistischen Bildung gespannt vertragte Entwicklung, dem Studium der Weisheit auf der Akademie jener Stadt, die seine wahre und echte Heimat geworden ist. Es fehlt seinen Lehrt Hohmann, der Rhein-





Gustav Klimt (oben): Zeit. Elternzeit im Atelier

Endwig von Hofmanns, nicht viel Mühe, die hervorragenden Eigenschaften des strebsamen, wenn auch eigenwilligen Schülers herauszufinden, obwohl er ihn wegen des eigenartigen „Verstehens“ der Plastik oft und nicht ununterbrochen höflichsten Worten tadelte. Der Sinn für Schönheit, die Freude an dem Anblick einer gesunden, fröhlichen, normal entwickelten Menschenschönheit waren bei dem jungen Mann in so hohem Grade ausgebildet, daß er allem Höflichkeit, vornehmlich körperlichen Würdigstellungen, gern weit aus dem Wege ging. Ästhet strenger Richtung, so er aus allen Hinriehn, als man ihn in der ersten Stunde einen schreckigsten Kerl in

gerknappten Vollkleidern auf das Podium stellte, der, aus dieser unsäglichen Schatz befreit, durch den abschredenden Eintritt des leiblichen Körpers den Enttäuschten in schleuniger Flucht trieb.

Schneidet, der sich hauptsächlich als Steinmeisterbildner, trat zuerst als Zeichner hervor. Eine Reihe monumentaler menschlicher Knie und gebaumtreicher Kartons machen seinen Namen schnell bekannt. Später eschmierte er sich auch als ausgezeichneter Maler in verschiedenen Freskobilbien und mit wichtigen Ölgemälden, wie den „Ausgleicher Wasser“ und anderen.

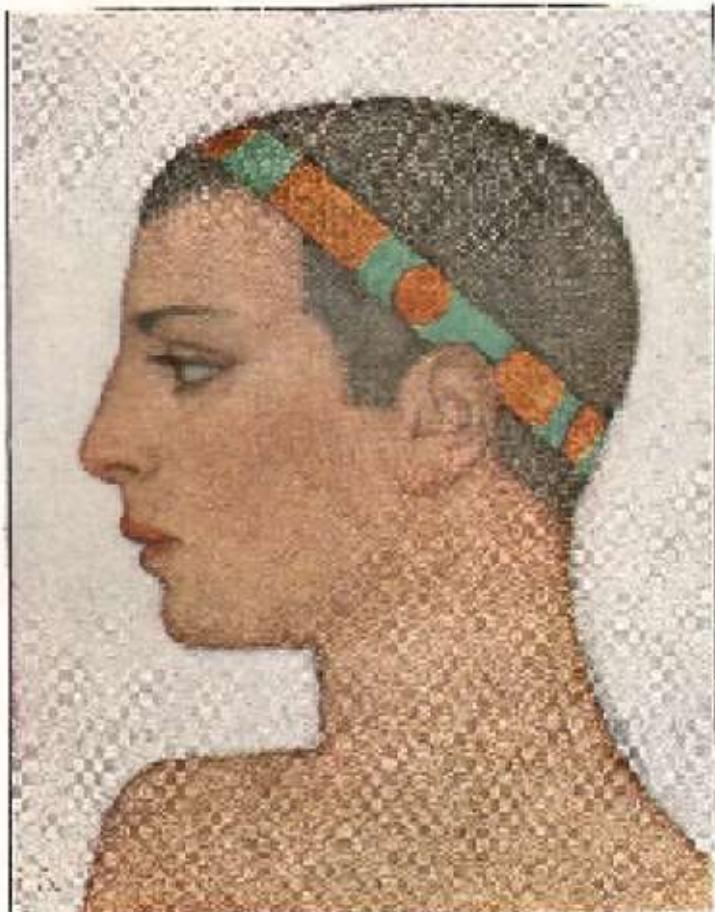
Die Kartons, unter denen „Judas Iskariot“ und „Das Gefühl der Unabhängigkeit“



Gustav Klimt. Gemälde

als die betonten erdenkten werden. Reiterl umgeb, sie zu Trägern tierhaftiger erhabener als Folge bei Breitkopf & Härtel Gebunden und abstrakt Verstellungen in Leipzig in Holzschnit reproduzierten, mochte, daß er Symbolik trieb, war ihm schon bei der ersten Ausstellung

seiner Bilder, die er vor etwa zweyzig Jahren veranstaltete, wahrzusehen auf Schneider in besondere Weise aufmerksam. Denn bereits damals unterschied sich seine Auffassung so erheblich von den Untersuchungen jener vorjährigen Anfangszeit, das man zugleich den sterlen, temperamentvollen Willen des jungen Künstlers, seinen festen Entschluß zur Verfolgung einer bestimmten, seinem inneren Wesen entsprechenden Richtung erkannte. Es war nur zu mutlich, daß er mit seinen Werken bei den Althügeln der neuen Kunst keine Erfolge erringen würde. Doch Schneider, entgegen der Schörmung, die mit der Künstlichkeit und Absonderung der Künstlichkeit auftrat, wollte seine Gestalten mit literarischen



Gustav Klimt. Porträt

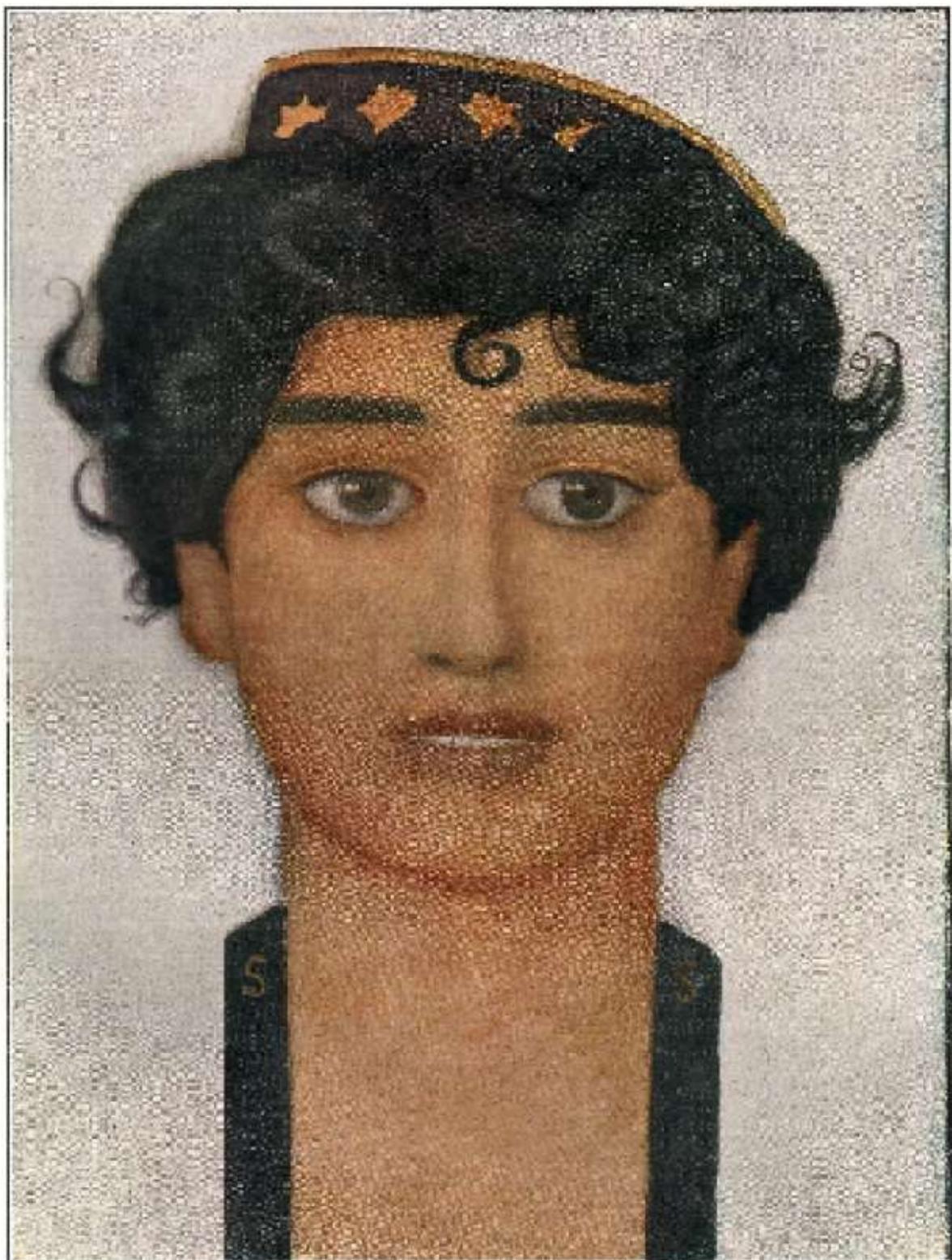
verzeihlich. Die große Menge freilich und einige Männer, die weiter blieben als andere Leute, jubelten ihm zu, verschiedene Staatsbeamte, der Auftrag zur Ausmalung einer sächsischen Kirche verschafften ihm Ruhe. Aber er ließ sich nicht berücken. Ihm bedeutete die Begeisterung, die er mit seinen großen Kaktus entsauste — es sei hier nur noch auf das charakteristische Blatt „Der Anarchist“ hingewiesen um so weniger, als er wußte, daß sie in erster Linie dem Gedankenstoffe galt, seit daß die Darstellung eines vollendet schönen Körpers gerichtetes Streben aber vollständig überschritten worden war. Er wandte sich jetzt mit doppeltem Eifer dem Studium der Menschenfigur und -gliedern, als er kurz nach der Ernennung zum Professor an der Kunsthochschule zu Weimar vom Herzog herzog mit der malerischen Ausbildung

des Theaters im neuen Hoftheater betraut wurde. Hier konnte er in dem Triptychon „Kantos und Liebe“, der als eine der glänzendsten Leistungen des Künstlers angesehen werden darf, seinem Schaffen noch Verstärkung auf dem Gebiet der monumentalen Figurenkomposition vollen Aufdruck gewähren. Und wie würdevoll stand er seine Aufgabe zu Lösen, obwohl er mit Unzufriedenheit von Hofmann, der die andere Wand belegte, fürchtig nicht zu weichen vermochte. Manche Figur entstand an Ort und Stelle, sogleich auf die Leinwand gemalt, ohne daß ein Modell in Untersuchung genommen wurde. In Weimar war es auch, wo Sascha Schreiber zunächst modelliert begann. Der „Groß“ und ein „Kleiner Kopf“ sind die Früchte dieses wichtigen Zeitabschnittes. Nach einer in der Gesellschaft des Malers Hans Unger unternommenen Reise nach Ägypten, die den unmittelbaren Anstoß zur Umwandlung seiner fürstlichen Prinzipien gab, lehrte er noch einmal nach Weimar zurück, um bald darauf, einer Einladung des Fürsten Schulenburg folgend, dauernden Aufenthalt in ihrem bei Flörsheim gelegenen Palast zu nehmen.

In der abgeschiedenen Stille dieses herrschaftlichen Lustguts, wo er, ein freier Künstler, sich ungestört mit historischen und philosophischen Studien und seinen Arbeiten beschäftigt, stünd unter anderem auch die Werke herau gegangen, mit denen er vor kurzem, nach zehnjähriger Pause — in der Zwischenzeit malte er allerdings noch das Gemälde für die Universität Zürich und das



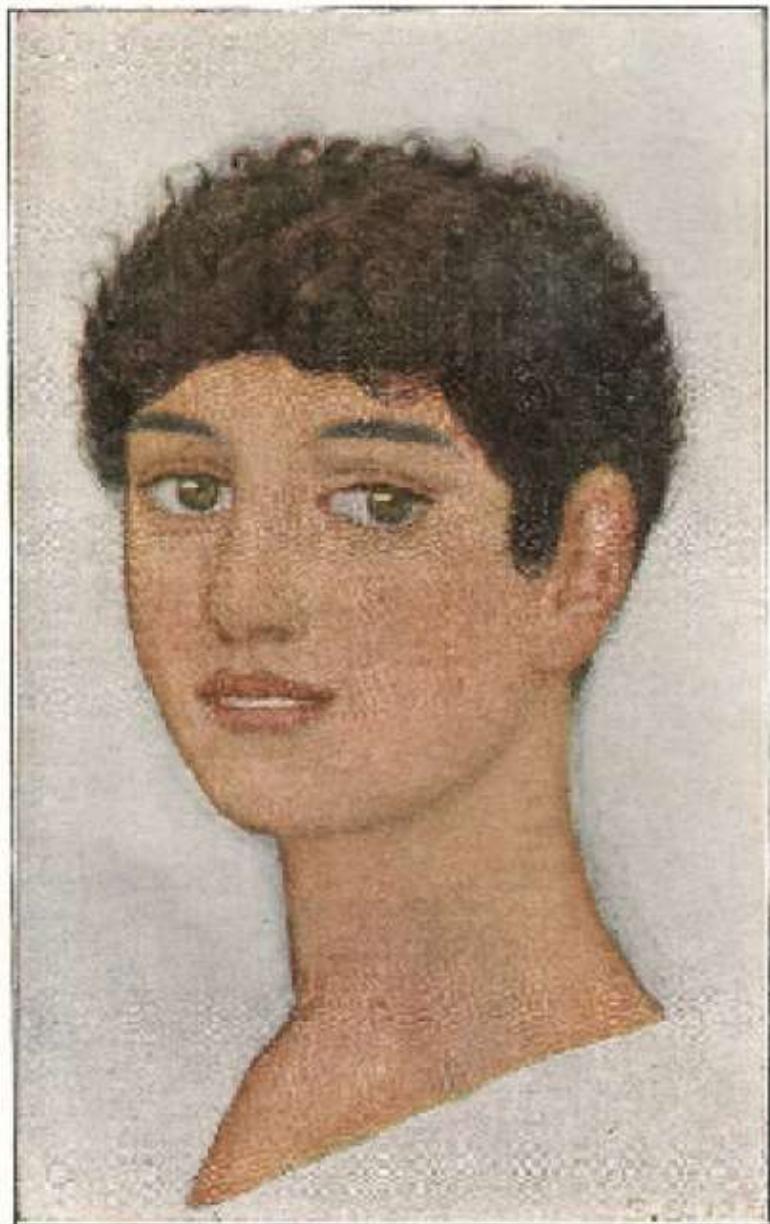
Krieger. Gemälde



Königlicher Hofj. Modell

Gefertigte nach den von Königlich Sächsischen Hofj. Modell für die königliche Ausstellung
in der Großen Grube Amts 10 zu Dresden

Bild für die vierte Wand des Festsaals im Buchgewerbehaus zu Leipzig wieder einmal vor das Forum der Öffentlichkeit getreten ist. Das Verdienst, was die Freundschaft mit diesen ausgezeichneten Werken vermittelte zu haben, gehört der Galerie Arnold in Dresden, dermit auch die Erlaubnis zur Wiedergabe der Bilder und Skizzen in den vorliegenden Heften verdanken.



Hans Thoma. Aquatint



maltypen darzustellen, ähnlich wie Polyclitus, mit dem er sich auch im Punkte des Kanons beschäftigt, wie seine im Verlage der Galerie Arnold erschienene Schrift „Mein Gestalten und Bildern“ zeigt.

Abstößlich verzichtet Sofja Schneider auf jede Illusionserregung. Als Maler will er wieder Bild- noch Raumwirkungen erzielen, sondern er führt vollkommen in die Fläche zurück, will nicht Lichthefte durch Farbhefte und Raum- durch Flächenhefte nachbilden und vortäuschen. Auch läßt er den dargestellten Körper für sich allein, ohne ablenkende Akzente, wirken. Seine Lösung ist also: Erhabene Einfachheit unter Verzicht auf alle unnotwendigen Mittelheiten. Als Bildhauer strebt er selbstredend das gleiche. Der Material soll Stein, das Metall Metall bleiben und nirgends eine fleischartige Wirkung herbeiführen werden. „Es heißt vollständig und bewußt überzeugen.“ Außerdem versagt er sich die Darstellung von Augenblicksgeschehnissen mit der Begründung: „Der erste überraschende Eindruck, den eine lebhafte Gestaltung im Bildwerk hervorbringt, ist bald überwunden, und wir werden mit der Zeit peinlich fühlend, der Ausdruck wird zur Boje, zur Grimasse. Alle Versuche, eine Bewegung auszudrücken, führen zu keiner nachhaltigen Erfüllung. Bewegen tut sich das Kunstwerk nicht. Es gibt schließlich keine laufenden oder springenden, wendenden oder schreitenden Figuren.“

Das ist ein solches Programm, das den Bezug auf alle Hilfsmittel jahrhundertelanger Überlieferung vorschreibt, die Wahl des Themas ungemein beschränkt, ja eine gewisse Eintrüglichkeit zur Folge haben muß, ist klar. Aber ebenso sicher durchsetzt dies auf technischem, daß es, von einem scharfen und durchdringenden Geiste gehabt, zu voruntersetzten Schöpfungen führt. Das hat Sofja Schneider bereits bewiesen,



Man könnte auf den ersten Blick mit einiger Berechtigung urtheilen, daß der Künstler in seinen neuen Schöpfungen sich völlig anders giebt als früher. Mein, was den einzelnen Phasen seiner Entwicklung möglicht, wird bald finden, daß er von Anfang an im Benehmen des Wunsches stand, den menschlichen Körper in der Vollkommenen, weisenhaften Schönheit seiner physiologischen Bildung, ist allgemein gültigen No-



Knabe. Bildwerk in Bronze

inden. er uns die Möglichkeit gibt, zu und Plastikgestalten schaffen, die jenen Bedeutungen von rächer Kraft und Schönheit entsprechen. Der universale Künstler ist von dem Verletzen bestellt, im mitten einer fortwährenden Rache zu leben. Deshalb möchte Jahre Kunst das Interesse ausgedehnter Freize auf der Spur und seine überbildende Kraft anstreben. „Nicht um der Rache willen,“ wie er sagt, „sondern um ein höheres Ergebnis: Gesundheit, Wehrhaftigkeit, Schönheit.“ Seine Gestalten sind nicht der Abhängigkeit unterworfen, sie sind Imitationen, gewonnen durch Beobachtungen, Messungen und Vergleiche am lebenden Material. Nicht Modellvorrads, sondern Erinnerungsbild, wirken sie gleichwohl wie nach der Natur geschaffen, ja es spricht von ihnen, weit mehr als von vielen Werken der Realisten und Romantikern, der Hauch eines gebunden, momentanen Lebens aus.

In dem Bestreben nach Vereinfachung der Form, des Inhalts und der Ausdrucks-



■ Schabertopf, Silberplatte in Mamor ■



■ Bildhauer mit Gedanken. Stell diese Gemälde

waffe hat Galja Schneider jüngst einen eindrücklichen Bildnissen. Man nennt höchstens Ferdinand Hodler und Egger-Lienz als die einzigen nennenswerten, die immer mehr die Vergleichung eines neutralen Umganges und des Betrachtens plausibler Wirklichkeit für die Berechnung der malerischen Darstellung zu erlernen scheinen. Schneiders Maltechnik ist die des freie Angesichts: grüne Unterholzung, darüber in Weiß die Eleganzhaften, damit der Vollton.

Wir wünschen dem genialen Meister, dessen Schöpfungen prophetisch in eine bessere Zukunft weisen, eine Verfestigung anzusprechen, so geschieht es vielleicht ein besten mit dem Goetheort: „Was es Wahrnehmene in seiner Art miß über seine Art hinausgeht; es miß etwas Anderses, Unvergleichliches werden.“ Seine Galja Schneiders Kunst hat wirklich Neues und Unvergleichliches geöffnet, sie verbindet Vergangenheit und Gegenwart zu einer vollendeten Einheit, in Skulptur im höchsten Sinn und in tangeriertester, durchgeistigter Form.